

Meister, bei welchem Ludwig wirklich in's Schreinerhandwerk eingeführt und zur Arbeit angehalten wurde. Bald hatte sich Ludwig heimisch in der neuen Werkstätte gefunden, und alle Gesellen waren ihm von Herzen zugethan und unterwiesen ihn mit guten Worten.

So verging ein Jahr, an dessen Schlusse er der Oberin ein selbstgefertigtes Nähkästchen aus Palisanderholz als Neujahrs Geschenk überreichte; es war seine Erstlingsarbeit, und er war nicht wenig stolz darauf. Die Oberin war gerührt über diesen Beweis kindlicher Dankbarkeit und lobte seinen Fleiß und seine Fortschritte.

Vier Jahre lang dauerte die Lehrzeit; während derselben wuchs Ludwig sichtlich und erfreute sich stets einer blühenden Gesundheit. Im nächsten Herbst war seine Lehrzeit aus, und je näher diese Stunde herankam, um so schwerer fiel es dem Jüngling aus der Mitte Jener zu scheiden, bei denen er so manchen frohen Augenblick verlebt. Sowohl im Hause des Meisters, wie im Kloster drunten, hätte er stets weilen mögen, und es bangte ihm wirklich, mit einem Male sich von Allen losgerissen zu sehen und allein in die weite Welt, die er nicht kannte, wandern zu müssen.

Endlich brach der Tag an. Ludwig legte seine besten Kleider an und ging zur Stadt, um Abschied zu nehmen. Neben dem Hause seines Meisters wohnte der Rechtsanwalt, der ihm so manches nützliche Buch geliehen, und er wollte nicht aus der Stadt, ohne dem edlen Manne Lebewohl zu sagen.

„Also auf die Wanderschaft geht's, Ludwig?“ sprach dieser; „das freut mich. So ist's recht; ein junger Bursche muß sich die Welt ansehen.“

Dann gab er ihm verschiedene weise Rätze, und als er geendet, schenkte er ihm ein Duzend lehrreicher Bücher und ging mit ihm zu einem Goldarbeiter, wo er ihm eine silberne Taschenuhr kaufte. Ludwig dankte dem edlen Geber gerührt und schritt bewegten Herzens zum Kloster hinab, um Abschied zu nehmen. Das war eine schwere Stunde für ihn. Endlich lenkte er seine Schritte dem Siechenhof zu, um auf dem Grabe seiner Wohlthäterin, seiner Mutter, zu beten und ihr noch einmal zu danken, für All das Gute, was diese edle Frau ihm, dem armen hilflosen Waisenknaben, gethan.

Das Grab lag dicht neben dem seiner Großmutter, und so stand er hier zum letzten Male an der Stätte, wo seine Lieben ruhten. Er stand lange in Gedanken und Gebet versunken, und Thränen rollten unaufhaltsam über seine Wangen. Dann sagte er ihnen ein letztes Lebewohl und trat seine Wanderschaft an.

## *Echternach.* VII.

An der preussischen Grenze, mitten im reizenden Sauerthale, umgeben von waldigen Höhen, freundlichen Hügeln, sonnigen Nebengeländen und grünen Auen liegt eines unserer schönsten Städtchen, das liebe, alte Echternach. Dem klaren Sauerflusse entlang kommend, der sich in großen Bogen und mannigfaltigen Krümmungen an starren Felsen vorbei durch üppigen Wiesenflor und fruchtbare Gefilde windet und sich schmeichelnd zu den Füßen des Städtchens schmiegt, bemerkt der Wanderer schon von Weitem den über die Dächer der Häuser hervorragenden Thurm der hochgelegenen Peterskirche und die Zwillingsthürme der altherwürdigen Basilika, welche der Stadt ein eigenthümliches, charakteristisches Gepräge verleihen.

Die Basilika mit den gewaltigen Baulichkeiten der einst so blühenden und weit und breit berühmten Abtei bildet den Mittelpunkt der Stadt, deren Häuser in dichtgedrängten Gruppen, als wollten sie Schutz bei derselben suchen, sich um dieselbe lagern. Sie ist das sehenswürdigste, interessanteste Monument, sowohl für den Alterthumsforscher als für den Kunstfreund und den Geschichtsschreiber, indem sie einerseits eine wahre Perle romanischer Baukunst ist und auf der andern Seite sich eine großartige Fülle geschichtlicher Erinnerungen an dasselbe knüpfen. Mit der Abtei von Echternach hängt ein großer Theil der Kulturgeschichte des Landes zu-